



**Niedersächsisches Ministerium
für Ernährung, Landwirtschaft,
Verbraucherschutz und Landesentwicklung**



**INTERNATIONALES JAHR
DER WÄLDER • 2011**

Grußwort von Herrn Forstminister Gert Lindemann anlässlich
des literarischen Abends „DichterWald“ zum
„Internationalen Jahres der Wälder 2011“

Dienstag, 01. November 2011

Ort: Hannover, Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrter Herr Direktor Dr. Ruppelt,
(Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek)

sehr geehrter Herr Präsident Dr. Merker,
(Niedersächsische Landesforsten)

sehr geehrter Herr Direktor Hüsing,
(Stiftung Zukunft Wald)

liebe Literaturfreundinnen und –freunde.

Ich beginne mit einem Zitat:

„Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.

Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden

und tauscht bei ihnen seine Seele um.

Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm. Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden. [...]

Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken

und wo die Spinnen seidne Strümpfe stricken,

wird man gesund.“

Liebe Literaturfreundinnen und –freunde,

wenn Sie dem Autor dieser Zeilen, dem zivilisationsgeplagten Dichter

Erich Kästner zustimmen, gehören Sie zu demjenigen Drittel der deut-

schen Bevölkerung, für das der Wald ein bedeutendes Stück Lebensqualität darstellt, in dem er Entspannung und Erholung findet.

Immerhin geben auch rund 40 Prozent der Bevölkerung eine enge Bin-

dung an den Wald vor, wenn auch aus sehr unterschiedlicher Motivation.

Es lohnt daher, einen Blick über den Tellerrand des gestressten Groß-

stadtbewohners hinaus zu wagen, wie es das Sinus-Institut vor wenigen

Jahren getan hat.

Der Studie zufolge haben die Deutschen ein sehr intensives, aber biswei-

len widersprüchliches und diffuses Verhältnis zum Wald.

Auf die Gretchenfrage „Wie hältst du es mit dem Wald“ antwortet laut Sinus-Studie ein Großteil der bürgerlichen Mitte:

„Der Wald ist ein fragiles und gefährdetes Ökosystem. Er gehört sich selber, wir sind Gast im Wald.“

„Für den Wald ist es das Beste, wenn man ihn wild wachsen lässt“ meinen drei von vier Bundesbürgern.

Ebenso viele Befragte wollen jedoch gleichzeitig, dass der Wald „ordentlich und aufgeräumt“ ist – das ist zweifellos ein Widerspruch.

Auf der anderen Seite meinen vier Fünftel der Bundesbürger, dass der Wald eine wichtige Rolle als Energie- und Rohstofflieferant für Bau- und Brennholz erfüllt.

Der eher traditionsverwurzelte und konservativ denkende Bevölkerungsanteil hält den Wald für das deutsche Kulturgut schlechthin, nach der Devise *„Der Wald gehört uns allen“*, und wir dürfen ihn guten Gewissens nutzen.

Spätestens im kommenden Winter können wir alle das nachfühlen, wenn wir am gemütlich knisternden Kamin oder am Kachelofen sitzen und ein Holzsplit aus dem heimischen und nachhaltig bewirtschafteten Wald nachwerfen – und damit obendrein noch ein gutes Werk für den Klimaschutz tun.

Aber mit einer langfristigen und nachhaltigen Waldwirtschaft, wie wir sie in Niedersachsen praktizieren, kann sich dennoch nur jeder fünfte Bundesbürger identifizieren.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, Sie werden mir zustimmen: es allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes recht machen zu wollen, käme der Quadratur des Kreises gleich.

Unser langfristiges niedersächsisches Leitbild für den Wald hat heute alle Waldfunktionen gleichzeitig im Blickfeld, es räumt Natur, Mensch und Wirtschaft den gleichen Stellenwert ein.

In diesem Jahr, dem „Internationalen Jahr der Wälder 2011“, wollen zahlreiche Veranstaltungen der Bevölkerung in Niedersachsen und weltweit die Einzigartigkeit unserer Wälder wieder näher bringen.

Das Motto lautet: „Entdecken Sie unser Wald-Kulturerbe!“

Denn ohne den Wald sähe unsere Welt trostlos aus, und die menschliche Kultur hätte einen anderen, weniger erfolgreichen Verlauf genommen.

Schiffe, Musikinstrumente, Häuser, ein warmer Ofen, gemütliche Möbel, ein erholsamer Spaziergang, ein leckeres Pilzgericht, das Vogelkonzert am Frühjahrmorgen, die urtümliche Wildschweinrotte – das alles verdanken wir dem Wald.

Im weltweit verbreiteten Logo zum „Internationalen Jahr der Wälder 2011“ sind all die vielfältigen Leistungen des Waldes sehr schön bildlich zusammengefasst.

Ich erinnere hier in der ehrwürdigen „Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek“ auch an die bahnbrechenden Erfindungen der Schrift und des Buchdrucks.

Mit den so genannten „Buchstaben“ (also Buchen-Stäben mit Runenschrift) wurde eine Möglichkeit der schriftlichen Überlieferung entwickelt, mit dem Holzschnitt eine frühe Form der Drucktechnik.

Wir Deutsche pflegen im europäischen Vergleich auch literarisch ein ungewöhnlich inniges Verhältnis zum Wald.

Zahlreiche Räuber- und Wildererpistolen, Opern, Romane, Novellen und Gedichte spielen im Wald, Hänsel und Gretel verirrt sich in ihm, und zur Zeit unserer Großväter priesen schmetternde Männerchöre die Waldesstille und „das grüne Zelt“.

Noch heute machen die meisten Schüler Bekanntschaft mit Goethes „Ich ging im Walde nur so für mich hin“, mit der „Judenbuche“, Fontanes am Waldessaume träumender Föhre und Theodor Storms „Blatt aus sommerlichen Tagen“.

Der Wald galt und gilt manchen bis heute als Spiegel unserer romantisch veranlagten deutschen Seele und ist wichtiger Teil unseres Heimatgefühls, ich zitiere Adalbert Stifter:

„Wie ein schöner Gedanke Gottes senkte sich gemach die Weite des Waldes in ihre Seele.“

Aber wir müssen uns fragen: hat es die oft zitierte Waldesidylle wirklich gegeben, die die Romantiker als Ort ihrer Sehnsucht für sich entdeckt hatten?

Wir müssen feststellen: die „gute alte Zeit“ hat es auch für den Wald nicht gegeben, sie ist ein romantischer Wunschtraum.

Bedenken wir: als Eichendorff seine schönsten Waldgedichte schrieb, war der Wald in Niedersachsen durch Krieg und Raubbau weitgehend zerstört, das viel zitierte Posthorn hatte ausgedient.

Die industrielle Revolution und das Maschinenzeitalter wirbelten die Arbeitswelt durcheinander.

Bereits 1843 dampfte die erste Lok auf der 16 Kilometer langen Eisenbahnstrecke Hannover – Lehrte, ein Jahr später erhoben sich die schlesischen Weber.

Was damals von den spärlichen Waldresten übrig war, wurde ein Opfer der Heidewirtschaft.

Über zweieinhalb Millionen Schafe weideten im 19. Jahrhundert im Königreich Hannover und in den Herzogtümern Braunschweig und Oldenburg und hielten kurz, was an jungen Waldbäumen neu aufwachsen wollte.

Große Teile der Lüneburger Heide einschließlich ihrer landwirtschaftlichen Flächen drohten großflächig unter Flugsand begraben zu werden.

Heute, zwei Jahrhunderte später, stocken auf fast einem Viertel Niedersachsens wieder ökologisch ausgerichtete Wälder, unserem Wald geht es so gut wie lange nicht mehr.

Das Nachhaltigkeitsprinzip, jene bahnbrechende Erfindung der Förster, ist zur selbstverständlichen Leitlinie der Forstwirtschaft geworden.

Generationen von Waldbesitzern haben den Wald zu dem gemacht, wie wir ihn heute kennen und schätzen:

Zum Wirtschafts- und Lebensraum, zur grünen Lunge und viel besuchten Erholungsort in einem.

Aber die Frage „*Was ist uns Deutschen der Wald?*“ ist nach wie vor aktuell, und vielleicht wird jeder von uns sie etwas anders beantworten.

Erich Fried hat es in seinem gleichnamigen satirischen Gedicht so getan:

„[...] *Eine Gelegenheit*

Weg und Holzweg in ihm zu bahnen

*ihn kurz und klein zu schlagen [...]
Ein Grund in ihm zu lieben und in ihm zu schießen
ihn tief ins Herz und für den Durchgang zu schließen
in ihm geborgen die ganze Welt zu verneinen
und sich in ihm oder mit ihm zu vereinen
sein Schweigen zu feiern in schallenden Chorgesängen in ihm Fallen zu
stellen und sich in ihm zu erhängen.“*

Ich freue mich sehr über den heutigen literarischen Streifzug durch den deutschen Wald hier in der Landesbibliothek, der uns neben dem „Kulturerbe Wald“ auch an unser literarisches Kulturerbe erinnern will.

Zwei Personen danke ich dafür, dass wir heute Abend in den Genuss einer Veranstaltung mit dem doppelsinnigen Titel „DichterWald“ kommen:

Zum Einen Ihnen, Herr Dr. Ruppelt als Direktor dieser bedeutenden Bibliothek, dafür, dass Sie uns an ausgewählten literarischen Schätzen Ihres Hauses teilhaben lassen,

und zum Zweiten Ihnen, Herr Hüsing als Direktor der Stiftung Zukunft Wald.

Die Stiftung Zukunft Wald fördert vorrangig Umweltbildung und Artenschutzprojekte im Niedersächsischen Landeswald.

Liebe Gäste, auch Sie sind herzlich eingeladen, Ihren Beitrag zu der gemeinnützigen Umweltbildungs- und Naturschutzarbeit der Stiftung zu leis-

ten, zum Beispiel durch eine Spende oder Zustiftung zugunsten der Aktion „Schulwälder gegen den Klimawandel“.

Denn: “Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Und nun bin ich schon sehr gespannt, wünsche uns allen viel Spaß bei der literarischen Streifzügen durch den deutschen Wald und übergebe das Wort dem Direktor der Stiftung Zukunft Wald, Herrn Hüsing.